

### Drittes Kapitel.

Über den Umgang mit Leuten von verschiedenen Gemütsarten, Temperamenten und Stimmungen des Geistes und Herzens.

#### 1.

Man pflegt gewöhnlich vier Hauptarten von Temperamenten anzunehmen und zu behaupten, ein Mensch sei entweder choleric, phlegmatisch, sanguinisch oder melancholisch. Obgleich nun wohl schwerlich je eine dieser Gemütsarten so ausschließlich in uns wohnt, daß dieselbe nicht durch einen kleinen Zusatz von einer andern bedingt würde, so ist doch meistens in dem Segelwerke jedes Erdensohnes einer von jenen vier Hauptwinden vorzüglich wirksam, um seinem Schiffe auf dem Ozeane dieses Lebens die Richtung zu geben. Soll ich mein Glaubensbekenntnis über die vier Haupttemperamente ablegen, so muß ich aus Überzeugung folgendes sagen:

Wolß choleriche Leute schieht billig jeder, dem seine Ruhe lieb ist. Ihr Feuer brennt unaufhörlich, zündet und verzehrt, ohne zu wärmen.

Wolß sanguinische sind unsichere Weichlinge ohne Kraft und Festigkeit.

Wolß mel  
matische andern  
Choleric  
Welt sich am me  
Große machen, a  
zerstören, choleric  
Charakter, aber n  
— und der Tyran  
Sanguinisch  
sten, am ruhigsten  
brauchen nicht ih  
auch nichts Großer  
bildet, artet gew  
Choleric  
sie Gewalt dazu  
jankheit und Se  
Gemütsart.  
Melanchol  
an beiden Enden  
Seele auf.  
Choleric  
an; es scheint ein  
liegen, und denn  
Extreme wie Ebbe  
durchaus zu kein  
und Gleichmütige  
Wolß in Beweg  
Folge gebracht, de  
mit der Thüre in  
den Angestäm.  
Melanchol

Bloß melancholische sind sich selbst, und bloß phlegmatische andern Leuten eine unerträgliche Last.

Cholerisch-sanguinische Leute sind die, welche in der Welt sich am meisten bemerklich machen, gefürchtet werden, Epoche machen, am kräftigsten wirken, herrschen, bauen und zerstören, cholerisch-sanguinisch ist also der wahre Herrschercharakter, aber noch ein Grad von melancholischem Zusatz — und der Tyrann ist gebildet.

Sanguinisch-phlegmatische leben wohl am glücklichsten, am ruhigsten und ungestörtesten, genießen mit Lust, mißbrauchen nicht ihre Kräfte, kränken niemand, vollbringen aber auch nichts Großes; allein diese Gemütsart, vollständig ausgebildet, artet gewöhnlich in niedere und rohe Sinnlichkeit aus.

Cholerisch-melancholische richten viel Unheil an, wenn sie Gewalt dazu haben; Blutdurst, Rache, Verwüstung, Grausamkeit und Selbstmord sind nicht selten die Folgen dieser Gemütsart.

Melancholisch-sanguinische zünden sich meistens an beiden Enden zugleich an, reiben sich selbst an Leib und Seele auf.

Cholerisch-phlegmatische Menschen trifft man selten an; es scheint ein Widerspruch in dieser Zusammensetzung zu liegen, und dennoch giebt es deren, bei welchen diese beiden Extreme wie Ebbe und Flut abwechseln, und solche Leute taugen durchaus zu keinen Geschäften, zu welchen gesunde Vernunft und Gleichmütigkeit erfordert werden. Sie sind nur mit äußerster Mühe in Bewegung zu setzen, und hat man sie endlich in die Höhe gebracht, dann toben sie wie wilde Tiere umher, fallen mit der Thüre in das Haus und verderben alles durch rasenden Ungeßüm.

Melancholisch-phlegmatische Leute aber sind wohl

unter allen die unerträglichsten, und mit ihnen zu leben, das ist für jeden vernünftigen und guten Menschen Höllenpein auf Erden.

Die Mischungen der Temperamente unter einander sind unendlich mannigfaltig. Wo man aber eines entschieden die Oberhand nehmen sieht, da findet man auch in seinem Gefolge gewisse, diesem Temperamente besonders eigene Tugenden und Laster. So sind z. B. sanguinische Leute meistens eitel, aber wohlwollend, teilnehmend, ergreifen leicht alles mit Lebhaftigkeit und Leidenschaft; choleriche pflegen ehrgeizig zu sein, melancholische sind mißtrauisch und nicht selten geizig, und phlegmatische beharren eigensinnig auf vorgefaßten Meinungen, um sich die Mühe des Nachdenkens zu ersparen. — Man muß die Gemütsarten der Menschen studieren, wenn man im Umgange mit ihnen auf sie wirken will. Ich kann hier nur einzelne Fingerzeige geben, wenn ich mein Buch nicht zur Ungebühr ausdehnen will.

2.

Herrschsüchtige Menschen sind schwer zu behandeln und passen nicht zum freundschaftlichen und geselligen Umgange. Sie wollen überall durchaus die erste Rolle spielen, alles soll nach ihrem Kopfe gehen. Was sie nicht ins Leben gerufen haben, was sie nicht leiten, das verachten sie nicht nur, nein! sie zerstören es wenn sie können. Wo sie hingegen an der Spitze stehen oder wo man sie wenigstens glauben macht, daß sie an der Spitze stehen, da arbeiten sie mit unermüdetem Eifer und räumen alles aus dem Wege, was ihrem Zwecke im Wege steht. Zwei herrschsüchtige Leute neben einander taugen zu gar nichts in der Welt, sie zertrümmern alles um sich her. Hieraus ist nun leicht abzunehmen, wie man sich gegen solche Leute

zu betragen hat, we  
glaube darüber nicht

Ehrgeizige M  
Art behandelt werd  
ehrgelie, aber der  
begnügt sich auch  
nur mit einigen  
können Fälle ein  
Ehre sucht, doch  
ihn an seiner sch

Der Eitle  
ferechlich woch, s  
Bewunderung je  
gung damit ver  
oder weniger zu  
strebt, so kann m  
Manne, dem die  
sicht schenken, ei  
ihm erlauben, an  
oder sich selbst bei  
lichste Handwerk  
durch unaufrichtig  
so einnehmen, da  
gen, als Lob, da  
verschleifen sind,  
und zurücklegen,  
es für eine Art u  
dergleichen Süßig

zu betragen hat, wenn man mit ihnen leben muß, und ich glaube darüber nichts hinzufügen zu dürfen.

3.

Ehrgeizige Menschen müssen ungefähr auf eben diese Art behandelt werden. Der Herrschüchtige ist zugleich auch ehrgeizig, aber der Ehrgeizige nicht immer herrschüchtig. Er begnügt sich auch wohl mit einer Nebenrolle, wenn er darin nur mit einigem Glanze zu erscheinen hoffen darf; ja es können Fälle eintreten, wo er selbst in der Erniedrigung Ehre sucht, doch verzeiht er nichts weniger, als wenn man ihn an seiner schwachen Seite kränkt.

4.

Der Eitle bedarf der Schmeichelei, Lob thut ihm unaussprechlich wohl, und wenn man ihm Aufmerksamkeit, Zuneigung, Bewunderung schenkt, so braucht nicht eben große Ehrenbezeigung damit verbunden zu sein. Da nun jeder Mensch mehr oder weniger zu gefallen und vorteilhafte Eindrücke zu machen strebt, so kann man ohne Sünde hier und da einem sonst guten Manne, dem diese kleine Schwachheit anklebt, ein wenig Nachsicht schenken, ein Wörtchen, das er gern hat, fallen lassen, ihm erlauben, an dem Lobe, das er einerntet, sich zu erquicken, oder sich selbst bei Gelegenheit ein wenig zu loben. Das schändlichste Handwerk aber treiben die niedrigen Schmeichler, die durch mannhörliches Weihrauchstreuen eiteln Leuten den Kopf so einnehmen, daß diese zuletzt nichts anderes mehr hören mögen, als Lob, daß ihre Ohren für die Stimme der Wahrheit verschlossen sind, und daß sie jeden guten geraden Mann fliehen und zurücksetzen, der sich nicht so weit erniedrigen kann oder es für eine Art von Unbescheidenheit und Grobheit hält, ihnen dergleichen Süßigkeiten ins Gesicht zu werfen. Gelehrte und

Damen pflegen am meisten in diesem Falle zu sein, und ich habe deren einige gekannt, mit denen ein schlichter Biedermann deswegen fast gar nicht umgehen konnte. Wie die Kinder den Fremden nach den Taschen schielen, um zu erfahren, ob man ihnen keine Zuckerplätzchen mitgebracht hat, so horchen jene auf jedes Wort, das Du sprichst, um zu vernehmen, ob es nicht etwas Verbindliches für sie enthält, und werden mürrischer Laune, sobald sie sich in ihrer Hoffnung betrogen finden. Der höchste Grad dieser Eitelkeit führt zum Egoismus, der zu aller gesellschaftlichen und freundschaftlichen Verbindung unfähig macht.

Obgleich man nun eiteln Leuten nicht schmeicheln soll, so hat doch auch nicht jeder Beruf, sie zu bessern, zum Pädagogen an ihnen zu werden, besonders an solchen, die mit ihm in gar keiner Verbindung stehen, ihnen auf ungeschliffene Art den Text zu lesen, sie zu demüthigen oder ihnen weniger Höflichkeit und Gefälligkeit als jedem andern zu erweisen, und es ist unbillig, wenn diejenigen, welche täglich mit ihnen leben müssen, von uns dies verlangen, wenn sie fordern, daß wir mit Hand anlegen sollen, ihre verzogenen Freunde umzubilden.

Eitle Leute pflegen gern andern zu schmeicheln, um dagegen selbst Weihrauch einzuernten, weil sie das für das einzige würdige Opfer, für die einzige vollwichtige Münze halten.

5.

Der Hochmut ist ebenso sehr von Herrschsucht, Ehrgeiz und Eitelkeit wie von Stolz verschieden. Ich möchte gern, daß man Stolz als eine edle Eigenschaft der Seele ansähe, als ein Bewußtsein wahrer innerer Erhabenheit und Würde, als ein Gefühl der Unfähigkeit, niedrig zu handeln. Dieser Stolz führt zu großen, edlen Thaten, er ist die Stütze des Redlichen, wenn er von jedermann verlassen ist, er erhebt über Schicksal

und schlechte Menschen  
Verwände den Tribut  
Weien. Hochmut ist  
nicht hat, bildet sich  
haben. Hochmut ist  
anständig, daß er die  
nicht einmal keine ed  
Verdienste gehabt h  
wenn Tugenden zu  
ten! Hochmut ist es  
so ungeschicklich mach  
ist, da er meistens  
Männern begleitet  
des Weils. Hoch  
versucht zu sein  
bewundert, eher  
schimpft, als auf  
mit seiner Kunst  
Wenn dieser  
ten Subjekte wohn  
leide und pflegt eb  
übrigens fast immer  
vernünftigen Grün  
lung wert. Hier h  
sagen oder sich bei  
unpassende Betrage  
keiner Aufmerksamkeit  
einen leeren Platz h  
wahrhaftig! — ich  
glaubt, desto mehr  
glaubt man sie aber

und schlechte Menschen und erzwingt selbst von dem mächtigen Bösewichte den Tribut der Bewunderung für den unterdrückten Weissen. Hochmut hingegen brüftet sich mit Vorzügen, die er nicht hat, bildet sich auf Dinge etwas ein, die gar keinen Wert haben. Hochmut ist es, der einen Mann von sechzehn Ahnen aufbläht, daß er die Verdienste seiner Vorfahren — die oft nicht einmal seine echten Vorfahren sind und oft nicht einmal Verdienste gehabt haben, — daß er diese sich anrechnet, als wenn Tugenden zu dem Inventar eines alten Schlosses gehörten! Hochmut ist es, der den reichen Bauer so grob, so steif, so ungesellig macht. Und wahrlich! dieser pöbelhafte Hochmut ist, da er meistens von Mangel an Lebensart und ungeschickten Manieren begleitet wird, womöglich noch empörender, als der des Adels. Hochmut ist es, der den Künstler mit so viel Zuversicht zu seinen Talenten erfüllt, daß er, wenn niemand ihn bewundert, eher auf die Geschmacklosigkeit der ganzen Welt schimpft, als auf den natürlichen Gedanken gerät, daß es wohl mit seiner Kunst nicht so ganz richtig aussehen möchte.

Wenn dieser Hochmut nun gar in einem armen, verachteten Subjekte wohnt, dann wird er ein Gegenstand des Mitleids und pflegt eben nicht viel Unheil anzurichten. Er ist aber übrigens fast immer mit Beschränktheit gepaart, also durch keine vernünftigen Gründe zu bessern und keiner bescheidenen Behandlung wert. Hier hilft nichts, als Übermut gegen Übermut zu setzen oder sich den Schein zu geben, als bemerke man das unpassende Betragen gar nicht, oder Leute, die sich aufblähen, gar keiner Aufmerksamkeit zu würdigen, sie anzusehen, wie man auf einen leeren Platz hinblickt, selbst wenn man ihrer bedarf, denn wahrhaftig! — ich habe das oft erfahren — je mehr man nachgiebt, desto mehr fordern, desto übermütiger werden sie. Bezahlte man sie aber mit gleicher Münze, so wissen sie in ihrer

Beschränktheit nicht, wie sie das Ding nehmen sollen, und spannen gewöhnlich andere Saiten auf.

6.

Mit sehr empfindlichen, leicht zu beleidigenden Leuten ist es nicht angenehm umzugehen. Allein diese Empfindlichkeit kann verschiedene Quellen haben. Hat man daher erforscht, ob der Mann, mit welchem wir leben müssen, und der leicht durch ein kleines unschuldiges Wörtchen oder durch eine zweideutige Miene oder durch einen Mangel an Aufmerksamkeit gekränkt und vor den Kopf gestoßen wird, ob dieser Mann, sage ich, aus Eitelkeit, wie es meistens der Fall ist, oder aus Ehrgeiz, oder weil er oft von bösen Menschen hintergangen und geneckt worden, oder endlich deswegen so leicht zu beleidigen ist, weil sein Herz zu zärtlich fühlt, weil er von andern ebenso viel verlangt, als er ihnen selbst giebt, so muß man sein Betragen danach einrichten und jeden derartigen Anstoß zu vermeiden suchen. Doch pflegt das schwer zu sein. Ist er übrigens redlich und verständig, so wird seine Verstimmung nicht lange dauern, er wird durch eine gerade, freundliche Erklärung bald zu besänftigen sein, er wird nach und nach seinen besten Freunden trauen lernen, und vielleicht zuletzt, wenn man immer edel und offen gegen ihn verfährt, von seiner Schwachheit zurückkommen.

Von diesen allen sind in der That diejenigen am schwersten zu befriedigen und der Gesellschaft am lästigsten, die sich jeden Augenblick vernachlässigt, zurückgesetzt, nicht genug geehrt glauben. Man hüte sich also, in diesen Fehler zu verfallen, durch den man sich selbst quält und andern peinliche Mühe macht.

Eigeninnige  
als sehr empfindliche  
sie nur verständig sind  
nur in dem ersten  
selbst der Stimme der  
die Feindschaft unserer  
eine kurze Zeit gefe  
es Starrköpfigkeit i  
behandeln zu müß  
nung. Es ist da w  
den Starrkopf h  
seine eigenen Jö  
daß er, wenn er  
heit gerät, sich  
läßt man ihn  
demütig und folg  
den, fühlt. Hat  
auch nur ein ein  
über einen kleine  
nicht darauf, ihn  
übersehen glauben  
trauen; und das  
Bei beiden  
ersten Augenblicke  
dadurch nur noch  
ihnen ab und sie  
daß sie dieselben  
man nicht stüngen  
zu verprechen, al  
schließen, bis sie p

Eigensinnige Menschen sind viel schwerer zu behandeln, als sehr empfindliche. Doch ist mit ihnen auszukommen, wenn sie nur verständig sind. Sie pflegen dann, insofern man ihnen nur in dem ersten Augenblick nachzugeben scheint, bald von selbst der Stimme der Vernunft Gehör zu geben, ihr Unrecht und die Feinheit unserer Behandlung zu fühlen, und wenigstens auf eine kurze Frist geschmeidiger zu werden. Ein Glend aber ist es, Starrköpfigkeit in Gesellschaft von Dummheit anzutreffen und behandeln zu müssen. Da helfen weder Gründe noch Schonung. Es ist da meistens nichts weiter zu thun, als einen solchen Starrkopf blindlings handeln zu lassen, ihn aber so in seine eigenen Ideen, Pläne und Unternehmungen zu verwickeln, daß er, wenn er durch übereilte, unkluge Schritte in Verlegenheit gerät, sich selbst nach unserer Hülfe sehnen muß. Dann läßt man ihn eine Zeitlang zappeln, wodurch er nicht selten demütig und folgsam wird und das Bedürfnis, geleitet zu werden, fühlt. Hat aber ein schwacher, eigensinniger Kopf zufällig auch nur ein einziges Mal gegen uns recht gehabt oder uns über einen kleinen Fehler erwischt, dann thue man nur Verzicht darauf, ihn je wieder zu leiten! Er wird uns immer zu übersehen glauben, unserer Einsicht und Rechtshaffenheit nie trauen; und das ist eine höchst verdrießliche Lage.

Bei beiden Gattungen von Leuten aber helfen in dem ersten Augenblicke keine weitläufigen Vorstellungen, indem sie dadurch nur noch mehr verhärtet werden. Hängen wir von ihnen ab und sie geben uns Aufträge, von denen wir wissen, daß sie dieselben nachher selbst mißbilligen werden, so kann man nichts Klügeres thun, als ihnen ohne Widerrede Gehorsam zu versprechen, aber entweder die Befolgung so lange zu verschieben, bis sie sich indes eines Bessern besinnen, oder in der



Stille die Sache nach eigenen Einsichten einzurichten, was sie gewöhnlich in ruhigen Augenblicken zu billigen pflegen, wenn man nur thut, als habe man ihren Befehl also verstanden, sich aber ja nie seiner größern, kaltblütigen Einsicht rühmt.

Nur in sehr wenigen dringenden oder sonst höchst wichtigen Fällen kann es nützlich und nötig sein, Eigensinn gegen Eigensinn aufzuspannen und schlechterdings nicht nachzugeben. Doch geht alle Wirkung dieses Mittels verloren, wenn man es zu oft und bei unbedeutenden Gelegenheiten, oder gar da anwendet, wo man unrecht hat. Wer immer zankt, der hat die Vermutung gegen sich, immer unrecht zu haben, es ist also weise gehandelt, den andern in diesen Fall zu setzen.

8.

Eine besondere Gemüthsart, die meistens aus Eigensinn entspringt, doch auch wohl zuweilen bloß Sonderbarkeit oder ungesellige Laune zur Quelle hat, ist die Zanksucht. Es giebt Menschen, die alles besser wissen wollen, allem widersprechen, was man vorbringt, oft gegen eigene Überzeugung widersprechen, um nur das Vergnügen zu haben, streiten zu können. Andere setzen eine Ehre darein, Paradoxen aufzustellen, Dinge zu behaupten, die ein Vernünftiger ernstlich nie so meinen kann, bloß, daß man mit ihnen darüber streiten solle. Endlich noch andere suchen vorzüglich Gelegenheit zu persönlichem Zanke, um eine Art von Triumph über furchtsame Leute zu gewinnen, über Leute, die wenigstens noch feiger sind, als sie, oder, wenn sie mit dem Degen umzugehen wissen, ihren falschen Mut in einem thörichten Zweikampfe zu offenbaren.

In dem Umgange mit allen diesen Leuten rate ich die unüberwindlichste Kaltblütigkeit an, so daß man sich durchaus nicht in Hize bringen lasse. Mit denen von der ersten Gattung

lasse man sich in  
das Gespräch ab-  
sprechen. Das ist  
stets uns gegenüb-  
zu haben. Demen  
die Freude macht  
oder noch besser  
viel empfindlicher be-  
nicht vermeiden, k-  
abweisendes Betr-  
Ordnungen nicht  
ihnen so kräftig z-  
ein zweites Mal  
in ungewöhnliche  
läßt Euch dare-  
In allgeme-  
barer Geist des  
sie nicht erlangen  
thun, manren gege-  
und wäre es auch  
Leute lehr oft dal-  
das Gegentheil vor-  
müchte, oder auf  
Ideen gegen uns

Fähig  
aber nicht Meister  
so vergessen sie sich  
ihre geliebtesten Fe-  
eitung. Ich brund

lasse man sich in gar keinen Streit ein, sondern breche gleich das Gespräch ab, sobald sie aus Mutwillen anfangen zu widersprechen. Das ist das einzige Mittel, ihrem Zankgeiste, wenigstens uns gegenüber, Schranken zu setzen und viel unnütze Worte zu sparen. Denen von der zweiten Gattung kann man zuweilen die Freude machen, ihre Paradoxen ein wenig zu bekämpfen, oder noch besser zu bespötteln. Die letzteren aber müssen viel ernsthafter behandelt werden. Kann man ihre Gesellschaft nicht vermeiden, kann man in derselben durch ein entfernendes, abweisendes Betragen sie sich nicht vom Leibe halten, ihren Grobheiten nicht ausweichen, so rate ich, einmal für allemal ihnen so kräftig zu begegnen, daß ihnen die Lust vergeht, sich ein zweites Mal an uns zu reiben. Saget ihnen auf der Stelle in unzweideutigen, männlichen Ausdrücken Eure Meinung und laßet Euch durch ihre Aufschneiderei nicht irre machen!

Im allgemeinen aber wohnt in manchen Menschen ein sonderbarer Geist des Widerspruchs. Sie wollen immer haben, was sie nicht erlangen können, sind nie mit dem zufrieden, was andre thun, murren gegen alles, was gerade sie nicht angeordnet haben, und wäre es auch noch so gut. Es ist bekannt, daß man solche Leute sehr oft dadurch leiten kann, daß man ihnen entweder das Gegentheil von dem vorschlägt, was man gern durchsetzen möchte, oder auf andere Weise sorgt, daß sie unsre eigenen Ideen gegen uns durchsetzen müssen.

9.

Jähzornige Leute beleidigen nicht mit Vorsatz. Sie sind aber nicht Meister über die Heftigkeit ihres Temperaments, und so vergeßen sie sich in solch stürmischen Augenblicken selbst gegen ihre geliebtesten Freunde und bereuen nachher zu spät ihre Übereilung. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß Nachgiebigkeit

— vorausgesetzt, daß diese Leute anderer guter Eigenschaften wegen einiger Schonung wert scheinen, denn außerdem muß man sie gänzlich fliehen; — daß Nachgiebigkeit und Sanftmut die einzigen Mittel sind, den Zähornigen zur Vernunft zurückzuführen. Allein ich muß dabei erinnern, daß phlegmatische Kälte dem Erzürnten entgegenzusetzen ärger als der heftigste Widerspruch ist; er glaubt sich dann verachtet, und wird doppelt aufgebracht.

10.

Wenn der Zähornige nur aus Übereilung unrecht thut, und über den kleinsten Ansehn von Beleidigung in Hitze gerät, nachher aber auch ebenso schnell wieder das erwiesene Unrecht bereut und das erlittene verzeiht, so verschließt hingegen der Rachsüchtige seinen Groll im Herzen, bis er Gelegenheit findet, ihm vollen Lauf zu lassen. Er vergißt nicht, vergiebt nicht, auch dann nicht, wenn man ihm Versöhnung anbietet, wenn man alles, nur keine niedrigen Mittel anwendet, seine Gunst wieder zu erlangen. Er erwidert sowohl das ihm zugefügte wahre, als das vermeinte Übel, und dies nicht nach Verhältnis der Größe und Wichtigkeit desselben, sondern taufendfältig, für kleine Neckereien wirkliche Verfolgung, für unüberlegte Ausdrücke, in Übereilung geredet, thatsächliche Rache, für eine Kränkung unter vier Augen öffentliche Genugthuung, für beleidigten Ehrgeiz Zerstörung wesentlicher Glückseligkeit. Seine Rache beschränkt sich nicht auf die Person, sondern erstreckt sich auch auf die Familie, auf die bürgerliche Existenz und auf die Freunde des Beleidigers. Mit einem solchen Manne leben zu müssen, das ist in Wahrheit eine höchst traurige Lage, und ich kann da nichts raten, als daß man so viel als möglich vermeide, ihn zu beleidigen, und zugleich sich in eine Art

von ehrenvollerer  
wirksame Mittel ist,

Faule und  
getrieben werden,  
herrschende Leidens-  
heit, durch Aufregung  
Bewegung zu setzen

Es giebt unter  
jenen die klein-  
einen Brief zu an-  
Nennung zu beglei-  
ation, zu welcher  
ihnen muß man  
das schwere Wer-  
recht dankbar zu  
Zuhörigkeit auf

Wißtrauigkeit  
schlechte Leute  
ein edler, gerader  
gen Lebens schwere  
unbedeutenden Sch-  
heit zu schändlichen  
erquickender Freude  
wenn sie keinen fe-  
Wanne der so selte  
Schicksal gönnt, ni-  
vertüben, sondern  
Wichtig, Umgang

von ehrerbietiger Furcht bei ihm setze, die überhaupt das einzige wirksame Mittel ist, schlechte Laune im Zaume zu halten.

11.

Faule und Phlegmatische müssen ohne Unterlaß angetrieben werden, und da doch fast jeder Mensch irgend eine herrschende Leidenschaft hat, so findet man zuweilen Gelegenheit, durch Aufregung derselben solche schläfrige Geschöpfe in Bewegung zu setzen.

Es giebt unter ihnen solche, die bloß aus Unentschlossenheit die kleinsten Arbeiten jahrelang liegen lassen. Auf einen Brief zu antworten, eine Quittung zu schreiben, eine Rechnung zu bezahlen, — ja! das ist eine Haupt- und Staatsaktion, zu welcher unbeschreibliche Vorbereitungen gehören. Bei ihnen muß man zuweilen wirkliche Gewalt brauchen, und ist das schwere Werk einmal überstanden, dann pflegen sie sich recht dankbar zu bezeigen, so übel sie auch anfangs unsere Zudringlichkeit aufnahmen.

12.

Mißtrauische, argwöhnische, mürrische und verschlossene Leute sind wohl unter allen die, in deren Umgang ein edler, gerader Mann am wenigsten die Freuden des geselligen Lebens schmeckt. Wenn man jedes Wort abwägen, jeden unbedeutenden Schritt abmessen muß, um ihnen keine Gelegenheit zu schändlichem Verdachte zu geben, wenn kein Funken von erquickender Freude aus unserm Herzen in das ihrige übergeht, wenn sie keinen frohen Genuß mit uns teilen, wenn sie die Bönne der so seltenen heiteren Augenblicke, welche uns das Schicksal gönnt, nicht nur durch Mangel an Teilnahme uns verbittern, sondern sogar mitten in unseren glücklichsten Stim-

Knigge, Umgang mit Menschen.

mungen uns unfreundlich stören, aus unseren süßesten Träumen uns verdrießlich aufwecken, wenn sie unsere Offenherzigkeit nie erwidern, sondern immer auf ihrer Hut sind, in ihrem zärtlichsten Freunde einen Bösewicht, in ihrem treuesten Diener einen Betrüger und Verräter sehen, dann gehört wahrlich ein hoher Grad von fester Rechtschaffenheit dazu, um nicht darüber selbst schlecht und menschenfeindlich zu werden. Hiergegen ist nichts zu thun, wenn ein ungezwungenes, immer gleich redliches Betragen vergebens angewandt wird, wenn es nicht hilft, daß man ihnen jeden Zweifel, sobald man denselben gewahr wird, hebt, als daß man sich um ihren Argwohn und um ihr mürrisches Wesen schlechterdings nicht bekümmere, sondern mutig und munter den Weg fortgehe, den uns Klugheit und Gewissen vorschreiben. Übrigens sind solche Menschen herzlich zu bedauern; sie leben sich und anderen zur Qual. Es liegt bei ihnen nicht immer Bössartigkeit zu Grunde, nein! eine unglückliche Stimmung des Gemüths, dickes Blut, oft auch Einwirkung des Schicksals, wenn sie gar zu oft hintergangen worden sind — das sind meistens die Quellen ihrer Seelenkrankheit. Doch ist diese Krankheit in jüngeren Jahren nicht ganz unheilbar, wenn die Umgebung eines solchen Mannes stets edel und gerade gegen ihn handelt, ohne sich um seine Grillen und Launen zu bekümmern, und er dadurch endlich überzeugt wird, daß es noch Redlichkeit und Freundschaft in der Welt giebt. Bei alten Personen hingegen saßt dies Übel immer tiefer Wurzel und muß mit Geduld ertragen werden.

Am meisten sind diejenigen zu beklagen, bei denen dieses Mißtrauen bis zum Menschenhaß gestiegen ist. Der Verfasser des Schauspiels „Menschenhaß und Reue“\*) läßt in dem-

\*) Kogebue.

selben den Major  
den Umgang mit  
traher, ich habe hi  
mündlich, dazu  
wenig ist, bei je  
des Übels bekann

Reid, Scha  
sollen wohl nur d  
trifft man lieber  
Eigenschaften in  
Eigenschaft besitz  
— Egoiz und  
anderen ein Glü  
lich zu werden, bei  
Gelegenheit, W  
auch sei; und jed  
wollen gegen die  
Mißgunst, trotz n  
gönnten Gutes b  
spadenreichen Sit  
wenig würdig geh  
nungen, besonde  
dies bekann wert  
bei den Gelegen  
Sandwerkzeuge,  
und Leuten, die i  
unter Egoisten  
manches jagen, w  
nichts hinzuzü

selben den Major sagen, ich hätte vergessen, Vorschriften für den Umgang mit dieser Art von Menschen zu geben. Es ist wahr, ich habe hier wenig darüber gesagt, allein es ist auch unmöglich, dazu allgemeine Regeln vorzuschlagen, da es notwendig ist, bei jedem einzelnen Falle genau mit den Quellen des Übels bekannt zu sein.

13.

Neid, Schadenfreude, Mißgunst und Eifersucht sollten wohl nur das Erbteil schlechter Menschen sein, und doch trifft man leider einen unglücklichen Zusatz von diesen bösen Eigenschaften in den Herzen solcher Leute an, die manche gute Eigenschaft besitzen. — So schwach ist die menschliche Natur! — Ehrgeiz und Eitelkeit können in uns das Gefühl erwecken, anderen ein Glück zu mißgönnen, nach welchem wir ausschließlich streben, sei es nun Vermögen, Glanz, Ruhm, Schönheit, Gelehrsamkeit, Macht, ein Freund, eine Geliebte, oder was es auch sei; und sobald diese Empfindung einen gewissen Widerwillen gegen die Person in uns erzeugt hat, die, trotz unserer Mißgunst, trotz unserer Eifersucht im Besitze jenes ihr mißgönnten Gutes bleibt, dann können wir uns heimlich eines schadenfrohen Nigels nicht erwehren, wenn es dieser Person ein wenig widrig geht und die Vorliebung unsere feindlichen Gesinnungen, besonders nachdem wir schwach genug gewesen sind, diese bekannt werden zu lassen, gleichsam rechtfertigt. Ich werde bei den Gelegenheiten, wenn vom Künstler-, Gelehrten- und Handwerksneide, von der Mißgunst unter Vornehmen, Reichen und Leuten, die in der großen Welt leben, von der Eifersucht unter Ehegenossen, Freunden und Geliebten die Rede sein wird, manches sagen, was auch hier anwendbar ist, und es bleibt mir nichts hinzuzufügen übrig, als daß, um allem Neide in der

Welt auszuweichen, man auf jede gute Eigenschaft, sowie auf alles, was Erfolg unserer Bemühungen und Glück heißt, Verzicht thun, und, wenn es darauf ankommt, mitten unter einem Schwarme von mißgünstigen Leuten zu leben und dennoch dem Neide und der Eifersucht so wenig wie möglich Nahrung zu geben, man seine Vorzüge, seine Kenntnisse und seine Talente mehr verbergen, als kundmachen, keine Art von Überlegenheit zeigen, anscheinend wenig fordern, wenig begehren, auf wenig Ansprüche machen und wenig leisten müsse.

Jener Neid erzeugt dann oft die schrecklichen Verleumdungen, denen auch der edelste Mann ausgesetzt ist. Es läßt sich nicht fest bestimmen, wie man sich immer zu betragen habe, wenn man verleumdet wird. Oft erfordern Redlichkeit und Klugheit die schnellste und deutlichste Darstellung der Wahrheit, oft hingegen ist es unter der Würde eines rechtschaffenen Mannes, sich auf Erläuterungen einzulassen. Der Pöbel hört nicht auf, uns zu necken, wenn er sieht, daß dies uns ansieht, und die Zeit pflegt, früh oder spät, die Wahrheit an das Licht zu bringen.

14.

Der Geiz ist eine der unedelsten, schändlichsten Leidenschaften. Man kann sich keine Niederträchtigkeit denken, deren ein Geizhals nicht fähig wäre, wenn seine Begierde nach Reichtümern in das Spiel kommt, und keine Empfindung besserer Art, Freundschaft, Mitleid und Wohlwollen, findet Eingang in sein Herz, wenn sie kein Geld einbringt, ja, er gönnt sich selber die unschuldigsten Vergnügungen nicht, wenn er sie nicht unentgeltlich genießen kann. In jedem Fremden sieht er einen Dieb, und in sich selber einen Schmarotzer, der auf Unkosten seines bessern Ichs, seines Mammons, zehrt.

Man verwechsle jedoch Sparsamkeit nicht mit Geiz.

In der jetzigen Zeit  
der die Bedürfnisse  
Welt leben und  
in der der Preis d  
die Macht des Ge  
so beträchtliches W  
der von der einen  
anderen Männern  
in allen Ständen  
die Hilfe der Witt  
Zeit, meine ich, he  
vorsichtigen Mann  
der Beweggründe  
für einen Knick  
Es giebt ja  
die neben der G  
stehenden Leidens  
sammen, sezen, h  
wo es auf Befried  
Wollust, Gefährlich  
oder was es auch  
die, um einen Anie  
raten und sich der  
würden, hunderte  
hingeebene Güte  
Noch andere  
Zähler wegwerfen  
nicht damit unzug  
höligen, um welche  
lern betrogen wer  
essen, und um zu

In der jezigen Zeit, in der der Luxus so übertrieben wird, in der die Bedürfnisse auch des mäßigen Mannes, der in der Welt leben und eine Familie unterhalten muß, so groß sind, in der der Preis der nötigen Lebensmittel täglich steigt, in der die Macht des Geldes so viel entscheidet, in der der Reiche ein so beträchtliches Übergewicht über den Armen hat, endlich in der von der einen Seite Betrug und Falschheit und von der anderen Mißtrauen und Mangel an brüderlichen Gesinnungen in allen Ständen sich ausbreiten und daher die Zuversicht auf die Hilfe der Mitmenschen ein unsicheres Kapital wird, in dieser Zeit, meine ich, hat man unrecht, wenn man einen sparsamen, vorsichtigen Mann ohne nähere Prüfung seiner Umstände und der Beweggründe, welche seine Handlungen leiten, sogleich für einen Knicker erklärt.

Es giebt ferner unter den wirklich geizigen Leuten solche, die neben der Geldbegierde noch von einer anderen mithersehenden Leidenschaft regiert werden. Diese scharren dann zusammen, sparen, betrügen andere und versagen sich alles außer wo es auf Befriedigung dieser Leidenschaft ankommt, sei es nun Wollust, Gefräßigkeit, Ehrgeiz, Eitelkeit, Neugier, Spielucht, oder was es auch immer sei. So habe ich Menschen gekannt, die, um einen Quisd'or zu gewinnen, Bruder und Freund verraten und sich der öffentlichen Beschimpfung ausgesetzt haben würden, hundert für den sinnlichen Genuß eines Augenblicks hingeebene Gulden hingegen für gut angelegtes Geld hielten.

Noch andere rechnen so schlecht, daß sie Heller sparen und Thaler wegwerfen. Sie lieben das Geld, aber sie verstehen nicht damit umzugehen. Um also die Summen wieder zu erhaschen, um welche sie von Gaunern, Abenteurern und Schmeichlern betrogen werden, geben sie ihrem Gesinde nicht satt zu essen, und um Summen wieder zu gewinnen, die sie verschwen-



det haben, verkürzen sie dem Arbeiter seinen wohlverdienten Lohn.

Endlich noch andere sind in jeder Beziehung freigebig und achten das Geld nicht; in einem einzigen Punkte aber sind sie lächerlich geizig. Dies ist meistens eine harmlose Schwäche. Sie kann jedoch ausarten. Denn es giebt reiche und freigebige Leute, die der Versuchung nicht widerstehen können, sogar Kleinigkeiten, auf welche sie einen besonderen Wert legen, zu entwenden.

Die allgemeine Regel im Umgange mit geizigen Leuten ist wohl die, daß, wenn man ihre Gunst erhalten will, man nichts von ihnen fordern müsse. Da dies nun aber nicht immer zu ändern ist, so scheint es der Klugheit gemäß, daß man prüfe, zu welcher der vorhin geschilderten Gattungen von Geizigen der Mann, mit dem man es zu thun hat, gehört, um danach die Behandlung einzurichten.

Über den Umgang mit Verschwendern brauche ich nichts zu sagen, als daß der verständige Mann sich nicht durch ihr Beispiel zu thörichten Ausgaben verleiten lassen, und daß der redliche Mann von ihrer ungeordneten Freigebigkeit weder für sich noch für andere Vorteile ziehen soll.

15.

Reden wir jetzt von dem Betragen gegen Undankbare! Ich habe bei mancher Gelegenheit erinnert, daß man auf dieser Welt, auch bei den edelsten und weisesten Handlungen, weder auf Erfolg noch auf Dankbarkeit rechnen dürfe. Diesen Grundsatz soll man, wie ich dafürhalte, nie aus den Augen verlieren, wenn man nicht karg mit seinen Dienstleistungen, feindselig gegen seine Mitmenschen werden, noch gegen Vorsehung und Schicksal murren will. Bei dem allen aber müßte man allen

menschen Em  
kräften sollte, da  
eigenmäßig gebo  
wegang gewidm  
uns vernachlässi  
gar verraten, ver  
Vorteile oder d  
kommen. Doch  
Freund des Gm  
mäßig zu handel  
ten Kapitel des  
zweiten Kapitels  
nur nochmals,  
daß der Edle  
Undankbarkeit  
Freude, sich d  
Liebe zum Gm  
er auf keine Er  
Kehrsheit derer,  
und läßt sich de  
die seiner Hilfe  
je weniger Gm  
Klage also  
Dir lohnt! Wi  
fert, ihn groß  
wenn er zu Di  
führt den ganze  
nicht dadurch ge  
sich von selbst be  
und die unau  
ihm rächen we

menschlichen Empfindungen entsagt haben, wenn es uns nicht kränken sollte, daß Menschen, denen wir treulich, eifrig und uneigennützig gedient, die wir aus der Not gerettet, denen wir uns ganz gewidmet, uns vielleicht aufgeopfert haben, — daß diese uns vernachlässigen, sobald sie unserer nicht mehr bedürfen, oder gar verraten, verfolgen, mißhandeln, wenn sie dadurch zeitliche Vorteile oder die Gunst unserer mächtigen Feinde gewinnen können. Doch wird der weise Menschenkenner und warme Freund des Guten sich dadurch nicht abschrecken lassen, großmütig zu handeln. Mit Bezug auf das, was hierüber im zehnten Kapitel des zweiten Theiles und im fünften Abschnitte des zweiten Kapitels in dem dritten Teile gesagt wird, erinnere ich nur nochmals, daß jede gute Handlung sich selbst belohnt, ja, daß der Edle eine neue Quelle von innerer Freude aus der Undankbarkeit der Menschen zu schöpfen versteht, nämlich die Freude, sich bewußt zu sein, gewiß uneigennützig, bloß aus Liebe zum Guten, Gutes zu thun, wenn er voraus weiß, daß er auf keine Erkenntlichkeit rechnen darf. Er bedauert die Verkehrtheit derer, die fähig sind, ihres Wohltäters zu vergessen, und läßt sich dadurch nicht abhalten, den Menschen zu dienen, die seiner Hilfe um so nötiger bedürfen, je schwächer sie sind, je weniger Glück sie in sich selber, in ihren Herzen haben.

Klage also nicht über die Undankbarkeit, mit welcher man Dir lohnt! Wirf sie dem nicht vor, der sie Dir zeigt! Fahre fort, ihn großmütig zu behandeln! Nimm ihn wieder auf, wenn er zu Dir zurückkehrt! Vielleicht geht er endlich in sich, fühlt den ganzen Wert, die Feinheit Deiner Behandlung, und wird dadurch gebessert; — wenn nicht, so denke, daß jedes Laster sich von selbst bestraft und daß das eigene Herz des Bösewichts und die unausbleiblichen Folgen seiner Schlechtigkeit Dich an ihm rächen werden.

Manchen Leuten ist es schlechterdings unmöglich, in irgend einer Sache den geraden Weg zu gehen. Känke, Kniffe und Winkelzüge mischen sich in alle ihre Unternehmungen, ohne daß sie deswegen von Grund aus böse sind. Eine unglückliche Richtung des Gemüths und die Einwirkung von Lebensarten und Schicksalen können diesen Charakter erzeugen. So wird z. B. ein sehr mißtrauischer Mann auch wohl die unschuldigste Handlung heimlich thun, sich verstellen, und seinen wahren Zweck verschleiern. Ein Mann von schlecht geordneter Thätigkeit oder von zu raschem Feuer, ein schlauer, unternehmender Kopf, der in einer Lage ist, in der ihm alles zu einfach hergeht, in der es ihm an Gelegenheit fehlt, seine Talente zu entwickeln, wird absichtlich Seitensprünge wagen, um seinen Wirkungskreis zu erweitern oder mehr Interesse in die Szene zu bringen; und dann wird er nicht immer zart genug in der Wahl seiner Mittel sein. Ein sehr eitler Mensch wird in manchen Fällen verdeckt handeln, um seine Schwäche zu verbergen. Ein Mann, der lange an Höfen gelebt hat, um sich her nichts als Verstellung, Intrigue, Rabale und Gegeneinanderwirken gesehen, und selbst auf geradem Wege nichts zu erlangen gewöhnt ist, findet ein Leben, das ohne Verwicklung fortgeht, zu einsörmig; er wird seine unbedeutendsten Schritte so thun, daß man ihm nicht nachspüren kann, und seinen unschuldigsten Handlungen einen räthselhaften Anschein geben. Der Jurist, der sich stets mit den Spitzfindigkeiten des Rechtsganges beschäftigt, findet innigen Seelengenuß darin, daß er in Worten und Werken allerlei Verwahrungen und Schwänke anbringt. Wer seine Gehirnnerven durch Romanlesen und andere phantastische Träumereien überspannt oder wer durch ein üppiges, müßiges Leben, durch schlechte Gesellschaft und dergleichen den Sinn für Ein-

falt, kunstlose Natur  
Zurige nicht er  
Menschen, die, wo  
nicht halb so eifri  
schleichen hoffen.  
offenherzigsten M  
Winkeltügen verlei  
trauen zeigt, oder  
in einer solchen  
trauen zu uns h  
Was nun a  
Menschen Ränke  
so ist wohl folg  
die man wähle  
Man han  
zeige sich ihne  
schiedenen Fein  
Verstellung heiß  
redlichen, auftri  
wieviel sie in un  
auf bösen Schlid  
Man zeige  
haben, ein unbes  
sich auch die M  
würden. Ist ig  
werden sie sich v  
Man zeige  
und so bereit, b  
schuldigsten, inwie  
daß sie sich nicht  
schleuen und zu

salt, kunstlose Natur und Wahrheit verloren hat, der kann ohne Intrigue nicht existieren, — und so giebt es eine Menge Menschen, die, was sie auf geradem Wege erlangen könnten, nicht halb so eifrig wünschen, als das, was sie heimlich zu erschleichen hoffen. Man kann aber auch endlich den edelsten, offenherzigsten Menschen besonders in jüngeren Jahren zu Winkelzügen verleiten, wenn man ihm ohne Unterlaß Mißtrauen zeigt, oder ihn mit so großer Strenge behandelt, ihn in einer solchen Entfernung von uns hält, daß er kein Zutrauen zu uns haben kann.

Was nun auch dazu beigetragen haben mag, manchen Menschen Ränke und Winkelzüge zur Gewohnheit zu machen, so ist wohl folgende Art, sich gegen sie zu betragen, die beste, die man wählen kann:

Man handle selbst immer so offen und unverstellt und zeige sich ihnen in Worten und Thaten als einen so unterschiedenen Feind von allem, was Hinterlist, Intrigue und Verstellung heißt, und als einen so warmen Verehrer jedes redlichen, aufrichtigen Mannes, daß sie wenigstens fühlen, wieviel sie in unseren Augen verlieren würden, wenn wir sie auf bösen Schlichen ertappten!

Man zeige ihnen, so lange sie uns noch nicht getäuscht haben, ein unbegrenztes Vertrauen, stelle sich, als könne man sich auch die Möglichkeit nicht denken, daß sie uns hintergehen würden. Ist ihnen dann an unserer Achtung gelegen, so werden sie sich vor dem ersten uns mißfälligen Schritte hüten.

Man zeige sich so duldsam gegen kleine Schwachheiten, und so bereit, begangene Fehler zu verzeihen und zu entschuldigen, insofern nur keine Tücke dabei im Spiele gewesen, daß sie sich nicht vor uns wie vor strengen Sittenrichtern zu scheuen und zu verstecken nötig haben!

Man kundschaftete nie um sie her, beschleiche sie nie, erlaube sich keine versteckten Wege, sondern frage, wenn man Recht dazu hat, und uns daran gelegen ist, etwas, das uns nicht klar scheint, erläutern zu wollen, geradezu, mit festem Tone, begleitet von einem durchdringenden Blicke, um den Grund der Sache. Stottern sie, suchen sie auszuweichen, so breche man entweder ab, um ihnen zu verstehen zu geben, daß man ihnen die Schande eines Betrugs ersparen wolle, nehme aber nachher ein kälteres Betragen gegen sie an, oder man warne sie mit freundlichem, doch ernsthaftem Wesen, ihrer nicht unwürdig zu handeln.

Haben sie uns aber dennoch hintergangen, so nehme man die Sache nicht auf einen leichten, scherzhaften Fuß! Man zeige sich über diesen ersten falschen Schritt sehr entrüstet, sei nicht sogleich bereit, denselben zu verzeihen! Und hilft dann alles das nicht, und sie fahren fort, uns mit Winkelzügen und Ränken zu hintergehen, so bestrafe man sie mit Verachtung und fortgesetztem Mißtrauen, das man in alles, was sie reden und thun, setzt, bis sie sich bessern; aber selten kommt der, welchem schlechte Streiche zur Gewohnheit geworden, wieder auf den Weg der Wahrheit zurück.

Alles hierüber Gesagte paßt also auch auf das Betragen gegen Lügner.

17.

Was man aber im gemeinen Leben einen Windbeutel oder Aufschneider und Prahler nennt, das ist eine andere Gattung von Menschen. Diese haben nicht die Absicht, jemand eigentlich zu hintergehen. Um sich in besserem Glanze zu zeigen, um sich bemerklich zu machen, um anderen eine so hohe Meinung von sich beizubringen, wie sie selbst haben, um Aufmerksamkeit durch Erzählung wunderbarer Vorfälle zu erregen,

oder um für ange-  
erblichen sie, wo  
wenigstens nie a  
Fertigkeit erlange  
ein Bild, einen  
ihren eigenen W  
durch ein Begeg  
gestalten wieder

Die Erzähl  
schmeidens sind z  
erst mit keiner  
was man vom  
bare Münze a  
lungen zu w  
entweder dur  
Umstände so  
er weder rüd  
wenn man ih  
noch derbere m  
daß man nich  
oder wenn ma  
Unterhaltung a  
da er dann, n  
Männern gefe

Und er ist  
Schmeichler  
hörigen Entfern  
zu machen, ihne  
hohes Betragen

oder um für angenehme, unterhaltende Gesellschafter zu gelten, erdichten sie, was nie existiert hat, oder vergrößern, was wenigstens nie also gewesen ist. Und haben sie einmal die Fertigkeit erlangt, auf Kosten der Wahrheit eine Begebenheit, ein Bild, einen Satz zu verzieren, so fangen sie zuweilen an, ihren eigenen Windbenteilen zu glauben, alle Gegenstände durch ein Vergrößerungsglas anzusehen und so in Riesen- gestalten wieder in Umlauf zu bringen.

Die Erzählungen und Beschreibungen eines solchen Aufschneiders sind zuweilen ganz lustig anzuhören, und wenn man erst mit seiner Bilderprache bekannt ist, so weiß man schon, was man vom Ganzen abzurechnen hat, um den Überrest für bare Münze anzunehmen. Geht es aber mit seinen Übertreibungen zu weit, so kann es nicht schaden, wenn man ihn entweder durch eine Menge von Fragen über die genauesten Umstände so in sein eigenes Gewebe verwickelt, daß er, indem er weder rückwärts noch vorwärts kann, beschämt wird, oder wenn man ihm für jede Unwahrheit auf komische Art eine noch derbere wieder aufsetzt, und ihm dadurch merklich macht, daß man nicht dumm genug gewesen sei, ihm zu glauben, oder wenn man, sobald er anfängt zu blasen, die Segel der Unterhaltung auf einmal einzieht und seinem Winde ausweicht, da er dann, wenn dies öfter und von mehreren verständigen Männern geschieht, behutsamer zu werden pflegt.

18.

Unverschämte, Müßiggänger, Schmarozer, Schmeichler und zudringliche Leute rate ich in der gehörigen Entfernung von sich zu halten, sich mit ihnen nicht gemein zu machen, ihnen durch ein höfliches, aber abgemessenes und ernsthaftes Betragen zu erkennen zu geben, daß ihre Gesellschaft und

Vertraulichkeit uns zuwider ist. Einer meiner Bekannten erzählte mir einst, er habe in Holland über der Thür des Arbeitszimmers eines verständigen Mannes folgende Worte mit großen Buchstaben geschrieben gefunden: „Es ist sehr beschwerlich für einen Mann, der bestimmte Geschäfte hat, von Leuten überlaufen zu werden, die keine Geschäfte haben.“ — Der Einfall war nicht übel. Die, welche gern bei uns schmausen, kann man am leichtesten dadurch verschrecken, daß man sie, ohne ihnen etwas vorzusetzen, wieder fortgehen läßt, aber gegen Schmeichler, besonders gegen die von feinerer Art, soll man der eigenen Sittlichkeit wegen auf seiner Hut sein. Sie verderben uns von Grund aus, wenn wir unser Ohr an ihren Sirenen- gesang gewöhnen. Dann wollen wir ohne Unterlaß gestreichelt und gekitzelt sein, finden die Stimme der Wahrheit nicht wohlklingend genug und vernachlässigen und verjäumen die treueren, besseren Freunde, die uns auf unsere Fehler aufmerksam machen wollen. Um nicht so tief zu fallen, waffne man sich mit Gleichgültigkeit gegen die gefährlichen Lockungen der Schmeichelei. Man fliehe vor dem Schmeichler, wie vor dem bösen Feinde! Allein das ist nicht so leicht, wie man wohl glaubt; es giebt eine Art, Angenehmes zu sagen, die das Ansehen hat, als wollte man gerade das Gegentheil thun. Der schlaue Schmeichler, der Deine schwache Seite studiert hat, wird, wenn er Dich für zu verständig hält, um nicht die gröberen Schlingen dieser Art für gefährlich zu erkennen, Dir nicht immer recht geben, er wird vielmehr Dich tadeln, er wird Dir sagen, daß er nicht begreifen könne, wie so ein edler und weiser Mann wie Du seiest, sich einen kleinen Augenblick auch einmal habe vergessen können, er hätte geglaubt, so etwas könne nur gemeinen Leuten von seinem Schlage begegnen. Er wird an Deinen Schriften Fehler rügen, die Dir gleich beim ersten Anblicke unbedeutend scheinen müssen,

und ihm nur daz  
ter zu loben, von  
zu gute spott. A  
phorien — ich bi  
immer rund herat  
die gewiß in jeder  
können, so ängst  
Meister, die mich  
ist das ein weise  
meine Ehrenber  
Mängel an Dir  
bekannteren, —  
Stilleit sich et  
feind hielten,  
Lebensart Maj  
seich intriguan  
mann angefese  
Dir und andere  
wahrheitslieben  
glatt himmterge  
und Dein Beutel  
stülig habe ich, b  
traffen, die unter  
tappier die Wahrh  
Nest werde i  
gegen Leute, die  
ich dafürhalte, da  
eigentlich kein We  
durch fehlerhafte G

und ihm nur dazu dienen, diejenigen Stellen desto unverschämter zu loben, von welchen er weiß, daß Du Dir etwas darauf zu gute thust. „Schade,“ wird er ausrufen, „daß Ihre Symphonien — ich bin kein Schmeichler, ich sage meine Meinung immer rund heraus — schade, daß diese herrlichen Symphonien, die gewiß in jeder Beziehung ein klassisches Werk genannt werden können, so äußerst schwer vorzutragen sind. Wo findet man Meister, die würdig wären, so etwas aufzuführen? Und doch ist das ein wesentlicher Fehler, den Sie, — verzeihen Sie meine Offenherzigkeit! — hätten vermeiden sollen.“ Er wird Mängel an Dir finden und mit verstelltem Eifer dagegen deklamieren, — Schwachheiten und Mängel, auf welche Deine Eitelkeit sich etwas einbildet. Er wird Dich einen Menschenfeind schelten, wenn Du gern siehst, daß Deine zurückgezogene Lebensart Aufsehen erregen soll, er wird Dir vorwerfen, Du siehest intriguant, wenn es Dir behagt, für einen klugen Weltmann angesehen zu werden. Auf diese Weise wird er sich bei Dir und anderen Kurzsichtigen in den Ruf eines unparteiischen, wahrheitsliebenden Mannes setzen, sein honigsüßer Trank wird glatt hinuntergehen, und in der Berausung werden Dein Herz und Dein Beutel dem verschmißten Heuchler offenstehen. Vielfältig habe ich, besonders an Höfen, dergleichen Männer getroffen, die unter der Maske der Bonhommie und bei dem Rufe, tapfer die Wahrheit zu sagen, die ärgsten Schmeichler waren.

19.

Jetzt werde ich von dem Betragen gegen Schurken, d. h. gegen Leute, die von Grund aus schlecht sind, reden, obgleich ich dafürhalte, daß — ein bißchen Erbsünde abgerechnet — eigentlich kein Mensch von Grund aus ganz schlecht, wohl aber durch fehlerhafte Erziehung, Nachgiebigkeit gegen seine Leiden-



schaften, oder durch Schicksale, Lagen und Verhältnisse so verwildert sein könne, daß von seinen natürlichen guten Anlagen fast keine Spur mehr zu sehen ist. Hier aber kommt es nicht darauf an, wie jemand ein Schurke geworden, sondern wie er, wenn er ein solcher ist, behandelt werden muß. Ich beziehe mich dabei zuerst auf das, was ich über den Umgang mit Feinden und über das Betragen gegen Verirrte und Gefallene sagen werde, und füge nur noch nachstehende Bemerkung hinzu:

Daß man, wo möglich, den Umgang mit schlechten Leuten fliehen müsse, wenn uns unsere Ruhe und unsere moralische Vervollkommnung am Herzen liegt, — das versteht sich wohl von selbst. Wenn ein Mann von festen Grundsätzen auch nicht eigentlich schlecht durch sie wird, so gewöhnt er sich doch nach und nach an den Anblick schlechter Handlungen und verliert jenen Abscheu gegen alles Uedle, einen Abscheu, der zuweilen allein hinreicht, uns in Augenblicken der Versuchung vor feineren Vergehen zu bewahren. Leider aber zwingt uns unsere Lage zuweilen, mitten unter Schurken zu leben und mit ihnen gemeinschaftlich Geschäfte zu treiben, und da ist es denn nötig, gewisse Vorsichtsmaßregeln nicht außer acht zu lassen.

Glaube nicht, wenn Du einiges Verdienst von seiten des Kopfes und des Herzens hast, glaube nicht, es dahin zu bringen, daß Du von schlechten Menschen je gänzlich in Ruhe gelassen werden oder mit ihnen in Frieden leben könntest! Es herrscht ein ewiges Bündnis unter Schurken und Pinfeln gegen alle verständigen und edlen Menschen, eine so sonderbare Verbrüderung, daß sie unter allen übrigen Menschen einander erkennen und bereitwillig die Hand reichen, mögen sie auch durch andere Umstände noch so sehr getrennt sein, sobald es darauf ankommt, das wahre Verdienst zu verfolgen und mit Füßen zu treten. Da hilft keine Art von Vorsicht und Zurückhaltung,

da hilft nicht Un  
noch Mühsamung,  
festen, mittelmä  
leicht das Gute,  
Niemand läßt  
widerstehen, als  
mit Händen un  
wird Dich ohne  
bald zueidewig,  
Deiner Worte  
das nicht anfecht  
eine Heilung ge  
Konsequenz De  
soll bei einer  
Auch sind die  
nicht auf man  
Dunkeln festes  
aneinander la  
Werte ginge, da  
und Dich indes  
lassen. Gehe De  
Schleichwege, u  
Wante zu zersto  
wischen gegen  
handlung und z  
auf halbem We  
massen. Greifm  
Unselb vielleid  
Stimme des Ge  
Du nur aus Gut  
was, wenn es

da hilft nicht Unschuld, nicht Geradheit, da hilft nicht Schonung noch Mäßigung, da hilft es nicht, seine guten Eigenschaften verstecken, mittelmäßig scheinen zu wollen. Niemand erkennt so leicht das Gute, das in Dir wohnt, als der, dem es fehlt. Niemand läßt innerlich dem Verdienste mehr Gerechtigkeit widerfahren, als der Bösewicht, aber er zittert davor und arbeitet mit Händen und Füßen dagegen. Jene große Verbrüderung wird Dich ohne Unterlaß beunruhigen, Deinen Ruf antasten, bald zweideutig, bald übel von Dir reden, die unschuldigsten Deiner Worte und Thaten boshaft auslegen. — Aber laß Dich das nicht anfechten! Würdest Du auch wirklich von Schurken eine Zeitlang gedrückt, so wird doch die Rechtchaffenheit und Konsequenz Deiner Handlungen am Ende siegen, und der Unhold bei einer anderen Gelegenheit sich selbst die Grube graben. Auch sind die Schelme nur so lange einig unter sich, als es nicht auf männliche Standhaftigkeit ankommt, so lange sie im Dunkeln fechten können. Hole aber Licht herbei, und sie werden auseinander laufen! Und wenn es nun gar zur Theilung der Beute ginge, dann würden sie sich unter einander bekämpfen, und Dich indes mit Deinem Eigentum ruhig davonwandern lassen. Gehe Deinen geraden Gang fort! Erlaube Dir nie Schleichwege, um Schleichwegen zu begegnen, nie Ränke, um Ränke zu zerstören, mache nie gemeinschaftliche Sache mit Bösewichten gegen Bösewichte! Handle großmütig! Unedle Behandlung und zu weit getriebenes Mißtrauen können den, der auf halbem Wege ist, ein Schelm zu werden, vollends dazu machen. Großmut hingegen kann einen nicht ganz verstockten Unhold vielleicht auf einige Zeit wenigstens bessern und die Stimme des Gewissens in ihm erwecken. Aber er muß fühlen, daß Du nur aus Huld, nicht aus Furcht also handelst! Er muß fühlen, daß, wenn es zum Äußersten kommt, wenn der Grimm eines

unerschrocknen redlichen Mannes losbricht, der kühne, rechtschaffene Weise im niedrigsten Stande mächtiger ist, als der Schurke im Purpur, daß ein großes Herz, daß Tugend, Klugheit und Mut stärker machen, als erkaufte Heere, an deren Spitze ein Schuft steht. Was kann der fürchten, der nichts mehr zu verlieren hat, als das, was kein Sterblicher ihm rauben kann?

Es ist unmöglich, sich bei gewissen Leuten beliebt zu machen, und da kann es nicht schaden, wenn diese uns wenigstens fürchten.

Es giebt Leute, die uns zu Vertraulichkeiten, zu gewissen Mittheilungen zu bewegen suchen, damit sie nachher Waffen gegen uns in Händen haben, mit denen sie uns drohen können, wenn wir ihnen nicht zu Gebote stehen wollen. Die Klugheit erfordert, dagegen auf seiner Hut zu sein.

Beschenke den, von dem Du fürchtest, er werde Dich befehlen, wenn Du glaubst, daß Großmut noch Eindruck auf ihn machen könnte!

Ermuntre, ehre äußerlich Menschen, an denen Du irgend eine Thatkraft zum Guten findest! Bringe sie nicht ohne Noth um ihr Ansehen! Es giebt Leute, die viel Gutes reden, im Hande In aber heimliche Schalken sind, oder Menschen von Inkonsequenz, Leichtsinn und Leidenschaft, entlarve diese nicht, insofern es nicht der Folgen wegen geschehen muß! Sie wirken durch ihre Reden manches Gute, das nicht geschieht, wenn man sie verdächtig macht. Man sollte sie immer herumreisen lassen, um gute Zwecke zu fördern, allein sie müßten jeden Ort früh genug verlassen, um sich nicht zu verraten und durch ihr Beispiel nicht die Wirkung ihrer Lehren zu verderben.

20.

Übertrieben bescheiden und furchtsame gute Menschen soll man zu ermuntern, mit größerer Zuversicht zu sich selbst

zu erfüllen suchen.  
Dünkel sind, so n  
heit. Der Cole so  
gerecht gegen sich  
und zu weit aus  
scheidenden. Er m  
Deinen ungetrübt  
lungen Deine Ho

Unvorsicht  
sicherweise keine  
hätte überhaupt  
frei und offen  
jedermann lehren  
nichts, als was  
indessen, besond  
stehen oder sonst  
möglich ist, so m  
Geheimlichkeiten sei  
Man findet  
ist, eine Sache zu  
sie ängstlich umh  
und daß sie leide  
Nachricht brühwa  
nicht an dem gut  
Klugheit, sich nich  
verraten, oder an  
oder sie haben ein  
Verschwiegenheit  
alle diese muß m  
nigge, Umgar

zu erfüllen suchen. So verachtungswert Unbescheidenheit und Dünkel sind, so unmännlich ist zu weit getriebene Schüchternheit. Der Edle soll seinen Wert fühlen und ebensowenig ungerrecht gegen sich als gegen andere sein. Übertriebenes Lob und zu weit ausgedehnter Vorzug aber beleidigen den Bescheidenen. Er muß weniger aus Deinen Worten als aus Deinen ungekünstelten, wahre Zuneigung verratenden Handlungen Deine Hochachtung für ihn erkennen!

21.

Unvorsichtigen und Plauderern darf man natürlicherweise keine Geheimnisse anvertrauen. Besser wäre es, man hätte überhaupt keine Geheimnisse in der Welt, könnte immer frei und offen handeln und alles, was im Herzen vorgeht, vor jedermann sehen lassen; besser wäre es, man dächte und redete nichts, als was man laut denken und reden darf. Da dies indessen, besonders bei Männern, die in öffentlichen Ämtern stehen oder sonst fremde Geheimnisse zu bewahren haben, nicht möglich ist, so muß man freilich vorsichtig in Mittheilung seiner Heimlichkeiten sein.

Man findet Menschen, denen es schlechterdings unmöglich ist, eine Sache zu verschweigen. Man sieht es ihnen an, wenn sie ängstlich umherlaufen, daß sie etwas Neues bei sich tragen, und daß sie leiden, bis sie einem anderen Plauderer ihre Nachricht brühwarm mitgeteilt haben. Anderen fehlt es zwar nicht an dem guten Willen zu schweigen, wohl aber an der Klugheit, sich nicht durch Winke, Blicke oder auf andere Art zu verraten, oder an der Festigkeit, sich nicht ausfragen zu lassen, oder sie haben eine zu gute Meinung von der Ehrlichkeit und Verschwiegenheit derer, welchen sie sich anvertrauen. — Gegen alle diese muß man verschlossen sein.

Knigge, Umgang mit Menschen.

Es kann auch zuweilen nicht schaden, wenn man plauderhafte Leute bei der ersten Gelegenheit, bei der sie etwas über uns geschwätzt haben, dergestalt in Furcht setzt, daß sie es nicht wagen dürfen, hinter unserm Rücken auch nur einmal unsern Namen zu nennen, sei es im Guten oder Bösen. Die eigentlichen bekannten Zeitungsträger aber, deren es fast in jeder Stadt einige giebt, kann man benutzen, wenn man ein Märchen im Publikum ausgebreitet wissen will. Nur muß man dann nicht verfehlen, sie um Verheimlichung der Sache zu bitten, sonst halten sie es vielleicht der Mühe nicht wert, dieselbe auszulandern.

Vorwitzige und Neugierige kann man nach den Umständen entweder auf ernsthafte oder spähhafte Weise behandeln. Im ersteren Falle muß man, sobald man merkt, daß sie sich im mindesten um unsere Angelegenheiten bekümmern, uns belauschen, behorchen, sich in unsere Geschäfte mischen, unsere Schritten nachspüren oder unsere Pläne und Handlungen ausspähen wollen, sich gegen sie so kräftig erklären, sie auf eine solche Weise heimlichken, daß ihnen die Lust vergeht, auch nur von weitem sich an uns zu wagen. Will man aber seinen Spaß mit ihnen haben, so kann man ihrer Neugier ohne Unterlaß so viel zu schaffen machen, daß sie über die Rindereien, auf die man ihre Aufmerksamkeit lenkt, keine Muße behalten, sich um diejenigen Dinge zu bekümmern, von denen wir wünschen, daß sie dieselben nicht beobachten.

Zerstreute und vergeßliche Leute taugen nicht zu Geschäften, bei denen es auf Pünktlichkeit ankommt. Jungen Personen kann man diesen Fehler zuweilen noch abgewöhnen und es dahin bringen, daß sie ihre Gedanken zusammenhalten. Manche, die aus zu großer Lebhaftigkeit des Temperaments leicht alles vergessen und nie da zu Hause sind, wo sie sein

jellen, kommen  
Kübler und geleg  
weil sie glauben,  
solche Thoren ab  
wohl hüten, ihre  
ihnen, was ich in  
um Interesse zu  
schwach und nicht  
je, den rate m  
behalten will, u  
durchzuleiten, de  
wenn uns jemo  
uns gelegen ist  
alter nachher  
Sehr zer  
hoch anrechnen  
Höflichkeit, ob  
freundschaftlich

Es giebt  
Leute (distinc  
immer zünftig  
leicht etwas ga  
pedantische Dre  
sie im Kopfe  
man einen Stu  
geru sehen. W  
herrührt, so hat  
gewissen Verne  
wenn man in

sollten, kommen von dieser Schwachheit zurück, wenn sie älter, kühler und gelehrter werden. Andere stellen sich zerstreut zu sein, weil sie glauben, das sähe vornehm oder gelehrt aus; über solche Thoren aber soll man nur die Achseln zucken und sich wohl hüten, ihre Unachtsamkeiten artig zu finden. Es gilt von ihnen, was ich über die sage, welche sich körperlich krank stellen, um Interesse zu erwecken. Wessen Gedächtnis aber wirklich schwach und nicht etwa durch Übung nach und nach zu stärken ist, dem rate man, sich alles schriftlich aufzuzeichnen, was er behalten will, und den Zettel täglich oder wöchentlich einmal durchzulesen, denn es ist wahrlich nichts verdrießlicher, als wenn uns jemand verspricht, eine Sache zu besorgen, an der uns gelegen ist, wir uns auch auf sein Wort verlassen, er aber nachher rein vergessen hat, wovon die Rede gewesen.

Sehr zerstreuten Leuten muß man es übrigens nicht so hoch anrechnen, wenn sie gegen uns zuweilen in Aufmerksamkeit, Höflichkeit, oder in anderen Rücksichten des geselligen und freundschaftlichen Umganges unvorsätzlich fehlen.

22.

Es giebt eine Art Menschen, die man wunderliche Leute (*difficiles*) nennt. Sie sind nicht böseartig, sind nicht immer zänkisch und mürrisch, aber man kann ihnen doch nicht leicht etwas ganz recht machen. Sie haben sich z. B. an eine pedantische Ordnung gewöhnt, deren Regeln nicht jeder so wie sie im Kopfe hat, und da kann es denn leicht kommen, daß man einen Stuhl in ihrem Zimmer anders hinstellt, als sie es gern sehen. Wenn dies übrigens aus wahren Ordnungsgeiste herrührt, so habe ich daran nichts auszusagen. Oder sie hängen gewissen Vorurteilen an, denen man sich unterwerfen muß, wenn man in ihren Augen Wert haben will, z. B. in Kleider-

trachten, in der Art, laut oder leise zu reden, groß oder klein zu schreiben u. dergl. Man sollte wohl meinen, daß ein vernünftiger Mann über solche Kleinigkeiten hinausgehen müßte, indessen trifft man doch Männer an, die über andere Gegenstände sehr verständig und billig denken, nur in solchen Punkten nicht; und was noch wichtiger als das ist, an dieser Männer Gunst kann uns vielleicht sehr viel gelegen sein. Wenn dies letztere nun der Fall ist, so rate ich, in allen Dingen von geringem Belange, die mit einiger Aufmerksamkeit so leicht zu befolgen sind, sich ihnen gefällig zu zeigen. Andere aber, mit denen wir weiter in keinem Verhältnis stehen, lasse man, insofern sie übrigens brave Männer sind, bei ihrer Weise und vergesse nicht, daß wir alle unsere Schwachheiten haben, die man brüderlich ertragen muß!

Leute, die etwas darin suchen, sich durch ihr Betragen in unwesentlichen Dingen von anderen zu unterscheiden, nicht eigentlich aus Überzeugung, daß es so besser sei als anders, sondern hauptsächlich darum, weil sie das zu thun vorziehen, was andere nicht thun, solche Leute nennt man *Sonderlinge*. Sie sehen es gern, wenn man ihre Weise bemerkt, und ein verständiger Mann muß in seinem Betragen gegen sie wohl überlegen, ob ihr Eigensinn von unschädlicher Art ist, und ob sie Männer sind, die in irgend einer Rücksicht Schonung verdienen, um danach im Umgange mit ihnen zu verfahren, wie es Vernunft und Duldung fordern.

Was endlich Leute betrifft, die von Launen regiert werden, so daß man ihnen heute der willkommenste Gast, morgen der überlästigste Gesellschafter ist, so rate ich, — vorausgesetzt, daß diese Launen nicht ihren Grund in geheimen Leiden haben (denn in diesem Falle habe Mitleiden!) — gar nicht zu thun, als bemerkte man solche Ebben und Flu-

ten, sondern im  
umzugehen.

Du meine L  
von vernünftigen  
Namen gemüthliche  
müß sich leicht zu  
sind nicht zu ver  
erhöhenen Geistes  
sehr übel dabei  
untergeordnete  
alle in ewiger  
gangen nur de  
zu vielem Gut  
ihren Nag oft  
die Feuerstöße  
Wissen und S  
Unertügl  
Stochfische zu  
einem eiteln, er  
verzogenen, ver  
Witter zu regie  
werde bei ande  
man mit diese

Eine gew  
plumper Meist  
Die Sprache d  
wenn sie zu sei  
greift auch nich  
Erwahnungen  
Mein man

ten, sondern immer auf gleich vorsichtigem Fuße mit ihnen umzugehen.

23.

Dumme Leute, die ihre Schwäche fühlen und sich daher von vernünftigen Menschen leiten lassen, und zwar einem von Natur gutmütigen, wohlwollenden, sanften Temperamente gemäß sich leicht zum Guten und schwer zum Bösen leiten lassen, sind nicht zu verachten. Es können nicht alle Menschen hohen, erhabenen Geisteschwung haben, und die Welt würde auch sehr übel dabei fahren, wenn es also wäre. Es muß mehr untergeordnete als hochgestellte Menschen geben, wenn nicht alle in ewiger Fehde mit einander leben sollen. Wenn im ganzen nur das Gute geschieht, und die weniger Begabten zu diesem Guten sich die Hände führen lassen, so füllen sie ihren Platz oft nützlicher aus, als die überschwenglichen Genies, die Feuerköpfe mit ihrem sich durchkreuzenden, unaufhörlichen Wirken und Streben.

Unerträglich hingegen ist die Lage, wenn man es mit einem Stockfische zu thun hat, der sich für einen Halbgott hält, mit einem eiteln, eigensinnigen, mißtrauischen Finsel, mit einem verzogenen, verzärtelten, vornehmen Narren, der Länder und Völker zu regieren hat, und alles selbst regieren will. Ich werde bei anderen Gelegenheiten in diesem Buche sagen, wie man mit dieser Art Menschen umgehen müsse.

Eine gewisse Gattung gutmütiger, aber schwacher und plumper Menschen ist, selbst in der Jugend, schwer zu verfeinern. Die Sprache der Ironie verstehen sie nicht oder nehmen sie, wenn sie zu fein ist, für bare Münze an. Ein ernsthafter Ton greift auch nicht ein oder beleidigt sie. Warme, gefühlvolle Ermahnungen bleiben gänzlich ohne Wirkung.

Allein man thut oft den Leuten großes Unrecht, wenn man



sie für schwach, dumm, gefühllos oder unwissend hält. Nicht jeder hat die Gabe, seine Gedanken und Empfindungen an den Tag zu legen, am wenigsten auf unsere Manier. Nach seinen Thaten muß man ihn richten, aber auch das nur mit Rücksicht auf seine Lage und auf die Gelegenheit, die er gehabt, oder die ihm gefehlt hat, sich auszubilden. Man überlegt selten, daß der Mensch schon sehr viel Wert hat, der in der Welt nur nichts Böses thut, und daß die Summe dieses negativen Guten zur Wohlfahrt des Ganzen oft mehr beiträgt, als der lange Lebenslauf eines thätigen Mannes, dessen heftige Leidenschaften in unaufhörlichem Kampfe mit seinen großen, edlen Zwecken stehen. Und dann sind Gelehrsamkeit, Kultur und gesunde Vernunft wieder sehr verschiedene Dinge. Es herrscht unter Menschen von einer gewissen Erziehung und Bildung so viel Konvention, und wir verwechseln nur gar zu leicht die Grundsätze, welche auf diesen Übereinkünften beruhen, mit den unwandelbaren Vorschriften der reinen Weisheit. Wir sind nun einmal gewöhnt, nach jenem Maßstabe zu denken oder vielmehr Worte nachzulassen, deren zweideutigen Sinn wir Mühe haben würden, einem ganz rohen Wilden zu erklären; und so halten wir denn denjenigen für geistesarm, der von allen auswendig gelernten Dingen nichts weiß und nur so redet — wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Wie oft haben mich über Kunstwerke die Aussprüche gemeiner Leute ohne alle Kultur, Aussprüche, die dem sogenannten Kenner sehr abgeschmackt vorkommen würden, aus dem Zauber einer falschen, erzwungenen Täuschung gerissen und den Sinn für wahre, echte Natur in mir wieder erweckt! Wie oft habe ich im Schauspielhause erst das Urtheil der Gallerie erwartet, habe erwartet, was für Eindruck eine Szene auf das unbestochene Volk machen, habe erwartet, ob ein rührender Auftritt allgemeine Stille oder lautes

Gelächter hervorrufen  
Glauben, wie man  
freijert oder ob  
der durch das S  
nachkommende Da  
machen kann, da  
Mann, der den  
Mere von Bern  
wie selten trifft  
Einsamkeit in  
der das bessere  
und läßt es  
lieber bei solch  
Auf gut  
Besten zu wir  
ber zu verjam  
sondern zu  
Ergötzung würdi  
können, wenig  
daß sie, um nie  
daß es ihnen  
sie erfüllen kön  
übernehmen, al  
so leichtgläubig  
und aufpassen,  
Augenblicke des  
dere sind nicht  
auch darüber  
worauf sie die  
wohl nicht zu  
werden, wie m

Gelächter hervorrufen würde, um mich zu bestimmen in meinem Glauben, wie treu der Schriftsteller und Schauspieler die Natur kopiert oder ob er sie verfehlt hätte! Groß ist der Künstler, der durch das Spiel seiner Phantasie, durch seine die Natur nachahmende Darstellung auch unkultivierte Menschen vergessen machen kann, daß sie getäuscht werden. Groß ist ferner der Mann, der den Sinn für ungeschminkte Wahrheit nicht in dem Meere von Vorurteilen und Conventionen ertränkt hat. Aber wie selten trifft man Kunst- und Wahrheitsfönn, Kultur und Einfach Arm in Arm an! — Lasset uns also den nicht verachten, der das bessere Teil auf Kosten des schlechteren gerettet hat, und lasset uns ihn ja nicht aufklären, sondern unter Umständen lieber bei solchen beschränkten Leuten in die Schule gehen!

Auf gutmütige, aber schwache Leute soll man zum Besten zu wirken, soll, wenn man kann, edle Freunde um sie her zu versammeln suchen, von denen sie nicht gemißbraucht, sondern zu Thaten gelenkt werden, die eines wohlwollenden Herzens würdig sind. Es giebt Personen, die nichts abschlagen können, wenigstens nicht mündlich; und da geschieht es denn, daß sie, um niemand zu kränken, oder damit man nicht glaube, daß es ihnen an gutem Willen fehle, mehr versprechen, als sie erfüllen können, mehr hingeben, mehr Arbeit für andere übernehmen, als sie gerechterweise thun sollten. Andere sind so leichtgläubig, daß sie jedem trauen, sich jedem preisgeben und aufopfern, jeden für einen treuen Freund halten, der die Außenseite des ehrlichen, gutartigen Mannes trägt. Noch andere sind nicht imstande, für sich etwas zu erbitten, sollten sie auch darüber nichts in der Welt von demjenigen erlangen, worauf sie die billigsten Ansprüche machen dürften. Ich brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr alle diese Schwachen gemißhandelt werden, wie man auf die Gutherzigkeit und Dienstfertigkeit der

ersteren losstürmt, und wie den anderen die Unverschämtheit alles vor dem Munde wegnimmt, weil sie nicht den Mut haben, zuzugreifen. Mißbrauche keines Menschen Schwäche! Erschleiche von keinem Vortheile, Geschenke, Verwendung von Kräften, die Du nicht nach den Regeln der strengsten Gerechtigkeit, ohne ihm Verlegenheit und Last aufzuladen, von ihm fordern darfst. Suche auch zu verhindern, daß andere dergleichen thun! Mache dem Biß den Mut! Verwende Dich, rede für ihn, wenn seine Schüchternheit ihn abhält, sein eigener Fürsprecher zu sein!

Manche Leute haben die Schwachheit, mit ganzer Seele gewissen Liebhabereien nachzuhängen. Sei es nun irgend eine noble Passion: Jagd, Pferde, Hunde, Katzen, Tanz, Musik, Malerei, oder die Wut, Kupferstiche, Naturalien, Schmetterlinge, Pflanzschäfte, Pfeifentöpfe und dergleichen zu sammeln, oder Baukunst, Gartenanlage, Kindererziehung, Gelehrtenbegünstigung, physikalische Versuche — oder was für ein Steckenpferd sie auch reiten, so dreht sich doch der ganze Kreis ihrer Gedanken immer um diesen Punkt herum, sie reden von keiner Sache so gern, wie von diesem ihrem Lieblingsgegenstande, jedes Gespräch wissen sie dahin zu lenken. Sie vergessen dann, daß der Mann, welchen sie vor sich haben, vielleicht von keinem Dinge in der Welt weniger versteht, als von diesem, verlangen aber auch dagegen nicht gerade, daß er mit großer Kenntnis davon rede, wenn er nur die Geduld hat, ihnen zuzuhören, oder wenn er ihre Sächelchen nur mit Aufmerksamkeit betrachtet, nur bewundert, was sie ihm als die größte Seltenheit empfehlen, und Interesse daran zu nehmen scheint. Nun, wer wird denn wohl so hartherzig sein, diese kleine Freude einem Manne, der übrigens redlich und verständig ist, nicht zu gewähren! Vorzüglich empfehle ich Aufmerksamkeit auf die unschuldigen Liebhabereien

der Großen, an  
Treffern Stan  
Stechpferde gic  
Schlag, den der

Wir munt  
Pomer befeht  
Ich sage, sie m  
Friedlichkeit mit  
gen, muß nicht  
sein. Wer noc  
wallungen ein  
ganz böser We  
hoch, wachden  
sera jamais  
jeder, der mid  
Weises im Sch  
hängt vom Tem  
und ängeren Be  
aufsedend zu lei  
es ist ein so n  
Wagen dieser  
arvale, sich zur  
Stunden in der  
Wein es  
man dem Wip  
rischen Ton z  
Lachen, als da

\*) ein eigl  
\*\*) aber ein

der Großen, an deren Gunst uns gelegen ist, denn, wie Tristram Shandy\*) bemerkt, ein Hieb, welchen man dem Steckenpferde giebt, wird schmerzlicher empfunden, als ein Schlag, den der Reiter selbst bekommt.

24.

Mit munteren, aufgeweckten Leuten, die von echtem Humor befeelt werden, ist leicht und angenehm umzugehen. Ich sage, sie müssen von echtem Humor befeelt werden; die Fröhlichkeit muß aus dem Herzen kommen, muß nicht erzwungen, muß nicht eitle Spasmmacherei, nicht Haschen nach Wiß sein. Wer noch aus ganzem Herzen lachen, sich den Aufwallungen einer lebhaften Freude überlassen kann, der ist kein ganz böser Mensch. Tücke und Bosheit machen zerstreut, ernsthaft, nachdenkend, verschlossen, mais un homme, qui rit, ne sera jamais dangereux.\*\*) Daraus folgt indessen nicht, daß jeder, der nicht von fröhlicher Gemüthsart ist, deswegen etwas Böses im Schilde führen sollte. Die Stimmung des Gemüths hängt vom Temperamente sowie von Gesundheit und von inneren und äußeren Verhältnissen ab. Echte muntere Laune aber pflegt ansteckend zu sein, und diese Epidemie hat etwas so Wohlthätiges, es ist ein so wahres Seelenglück, einmal alle Sorgen und Plagen dieser Welt weglachen zu dürfen, daß ich dringend anrate, sich zur Munterkeit anzufeuern und wenigstens ein paar Stunden in der Woche einer gestitteten Fröhlichkeit zu widmen.

Alein es ist schwer, in lustiger Stimmung, und wenn man dem Wiße den Zügel schießen läßt, nicht in einen satirischen Ton zu fallen. Was giebt uns reicheren Stoff zum Lachen, als das unzählige Heer von Thorheiten der Menschen?

\*) ein englischer Humorist.

\*\*) aber ein Mann, welcher lacht, wird nie gefährlich sein.

Und diese Thorheiten treten am lebhaftesten vor unsere Augen, wenn wir uns die Originale dazu denken, in welchen sie wohnen. Lachen wir nun über die Narrheit, so ist es fast unvermeidlich, auch über den Narren mit zu lachen, und da kann dann dies Lachen sehr ernsthafte, verdrießliche Folgen haben. Wenn ferner unsere Spöttereien Beifall finden, so werden wir verleitet, unsen Wis immer feiner zuzuspitzen, und andere, denen es außerdem vielleicht an Stoff zu munterer Unterhaltung fehlen würde, richten, durch unser Beispiel verführt, ihre Aufmerksamkeit schärfer auf die Mängel ihrer Nebenmenschen. Was daraus entstehen könnte, ist bekannt genug. Ich halte es daher für Pflicht, im Umgange mit sehr satirischen Leuten auf seiner Hut zu sein. Nicht daß man sich persönlich vor ihrer spitzen Zunge oder Feder fürchten müßte, denn das zeigt wirklich den höchsten Grad von innerem Bewußtsein eigener Erbärmlichkeit an, sondern daß man nicht durch sie verführt werde, mit zu lästern, daß man sich und anderen dadurch nicht schade, und daß der Geist der Duldung nicht von uns weiche. Man zeige daher satirischen Leuten keinen zu lauten Beifall, bestärke sie nicht in der Gewohnheit, ihren Wis auf anderer Menschen Unkosten spielen zu lassen und lache nicht mit, wenn sie lästern und schmähen.

Ich sage, man hat gar nicht Ursache, satirische Leute eigentlich zu fürchten; denn sind sie im übrigen edler Art, so werden sie, wenn sie auch über Thorheiten lachen, doch den Charakter des redlichen Mannes schonen. Sind sie aber boshafte Spötter, so werden sie sich mehr als anderen schaden. An den Mann von Würde wagt sich denn auch nicht leicht ein solcher, wenigstens nicht zum zweitenmal.

von lafterhafte  
Umgang, wenn m  
unmöglich, so bel  
hüten müsse, wo  
Wlein, das ist n  
Schwierigkeiten, m  
hüllen, nicht dur  
es mit Klugheit g  
dagegen zu zeig  
schwingen Geis  
sicht in der große  
meistenteils die  
sonders männl  
Zweideutigkeit  
Leute erhit  
verderbnis we  
Verderbnis de  
Verachtung der  
hohigkeit darf  
tragen. Er mu  
der Person sein  
und wenn er W  
dein, durch freu  
Hähigkeit auf  
wenigstens zeig  
nicht verloren h  
rephiert werde

Einen ganz  
überpannten  
\*) angesehen

von Lasterhaften Leuten soll man freilich fliehen und ihren Umgang, wenn man kann, vermeiden. Ist dies aber durchaus unmöglich, so bedarf es wohl keiner Erinnerung, daß man sich hüten müsse, von ihnen zur Untugend verführt zu werden. Allein, das ist nicht genug. Es ist auch Pflicht, ihren Ausschweifungen, möchten sie solche auch in das gefälligste Gewand hüllen, nicht durch die Finger zu sehen, sondern vielmehr, wo es mit Klugheit geschehen kann, einen unüberwindlichen Abscheu dagegen zu zeigen, sich auch wohl zu enthalten, an unzüchtigen, schmutzigen Gesprächen beifälligen Anteil zu nehmen. Man sieht in der großen Welt die sogenannten agréables débauchés\*) meistens die glänzendste Rolle spielen, und in manchen, besonders männlichen Kreisen die Unterhaltung auf Zoten und Zweideutigkeiten hinausgehen, wodurch die Phantasie junger Leute erhitzt, mit schlüpfrigen Bildern erfüllt, und die Sitten verderbnis weiter ausgebreitet wird. Zu dieser allgemeinen Verderbnis der Sitten, zur Unterdrückung, vielleicht gar zur Verachtung der Keuschheit, Nüchternheit, Mäßigkeit und Schamhaftigkeit darf kein redlicher Mann auch nur das mindeste beitragen. Er muß vielmehr, so viel an ihm ist, ohne Ansehen der Person sein Mißfallen daran bestimmt zu erkennen geben und wenn er Menschen, die auf dem Wege des Lasters wandeln, durch freundschaftliche Warnung und Hinlenkung ihrer Thätigkeit auf würdigere Gegenstände nicht bessern kann, ihnen wenigstens zeigen, daß er den Sinn für Reinheit und Tugend nicht verloren habe, und daß in seiner Gegenwart die Unschuld respektiert werden müsse.

26.

Einen ganz eigenen Abschnitt verdienen die Enthusiasten, überspannten, romanhaften Menschen, Kraftgenies

\*) angenehmen Wüstlinge.

und exzentrischen Leute. Sie leben und weben in einer Atmosphäre von Phantasien, wie ein Fisch im nassen Elemente, und sind geschworene Feinde der kalten Überlegung. Modellektüre, Romane, Schauspiele, geheime Verbindungen, Mangel an gründlichen wissenschaftlichen Kenntnissen und Müßiggang stimmen einen großen Teil unserer heutigen Jugend auf diesen Ton; man trifft aber auch Schwärmer mit grauen Köpfen an. Sie streben ohne Unterlaß nach dem Außerordentlichen und Übernatürlichen, verachten das nahe liegende Gute, um nach fernem Erscheinungen zu greifen, versäumen das Nötige und Nützliche, um Pläne für das Entbehrliche zu machen, legen die Hände in den Schoß, wo es Pflicht wäre zu wirken, um sich in Handel zu mischen, die sie nichts angehen, reformieren die Welt und vernachlässigen ihre häuslichen Geschäfte, finden das Wichtigste zu klein und das Abgeschmackteste erhaben, verstehen das Deutlichste nicht und predigen das Unbegreifliche. Vergebens stellst Du ihnen die Gründe der gesunden Vernunft vor, sie werden Dich als einen gemeinen Menschen ohne Gefühl, ohne Sinn für das Große verachten, Mitleiden mit Deiner Weisheit haben und sich lieber an ein paar andere Narren von ähnlichem Schlage anschließen, die in ihren Unsinn einstimmen. Ist Dir's also darum zu thun, einen solchen Schwärmer von etwas zu überzeugen, oder auch nur irgend in Ansehen bei ihm zu stehen, so müssen Deine Gespräche warm und feurig sein, und Du mußt mit ebenso viel Enthusiasmus der gesunden Vernunft das Wort reden, als womit er die Sache seiner Thorheit versicht. Selten aber richtet man überhaupt etwas mit solchen Menschen aus, und es ist am besten gethan, der Zeit ihre Kur zu überlassen. Zudeßsen steckt zum Unglücke Schwärmerei an, wie der Schnupfen. Wer daher eine sehr lebhaft e Einbildungskraft hat und der Herrschaft seines

Verstandes über d  
Umgange mit Er  
sein. Man hat zu  
Feten von religiö  
oder wer weiß von  
Ich mag nicht ent  
sächtliche ist, hal  
religiöse, halpph  
reformation hin  
schändlichsten Vor  
feier, da gerade  
Vermittlung im  
Augenblicke zu  
weile machen v  
beschäftigen.  
Aposteln solche  
Freiheit, G  
allgemeine  
n. dgl. für nicht  
gutgemeinte Lee  
spielen, wie die  
Tropen, welche  
Kraftigen  
lange sie sich na  
Die Erde ist so  
Platz darauf he

Heden wie  
lern, Henschle  
Wenn es n

Berstandes über dieselbe nicht ganz sicher ist, dem rate ich, im Umgange mit Enthusiasten jeder Gattung auf seiner Hut zu sein. Man hat zu manchen Zeiten sogar Mittel gefunden, alle Arten von religiöser, theosophischer, chemischer und politischer, oder wer weiß von was für Schwärmerei in Systeme zu bringen. Ich mag nicht entscheiden, welche von diesen Gattungen die gefährlichste ist, halte aber doch dafür, daß diejenigen, welche auf politische, halbphantastische, halb jesuitische Pläne und auf Weltreformation hinausgehen, wohl wenigstens nicht zu den unschädlichsten Donquichoterien gehören; ich glaube dies um so fester, da gerade diese Art von Schwärmer-Systemen am meisten Verwirrung im Staate anrichten kann und die blendendste Außenseite zu haben pflegt, während die übrigen bald Langlebige machen und nur schiefe und mittelmäßige Köpfe dauernd beschäftigen. Man gewöhne sich daher, im Umgange mit den Aposteln solcher Systeme die großen Wörter: Glück der Welt, Freiheit, Gleichheit, Rechte der Menschheit, Kultur, allgemeine Aufklärung, Bildung, Weltbürgergeist u. dgl. für nichts anderes als für Lockspeise oder höchstens für gutgemeinte leere Worte zu nehmen, mit denen diese Leute spielen, wie die Schulknaben mit den oratorischen Figuren und Tropen, welche sie in ihren Exercitien anbringen müssen.

Kraftgenies und exzentrische Leute lasse man laufen, so lange sie sich noch nicht gänzlich zum Einsperren qualifizieren. Die Erde ist so groß, daß eine Menge Narren neben einander Platz darauf hat.

27.

Reden wir jetzt ein Wort von Andächtlern, Frömm-  
lern, Heuchlern und abergläubischen Leuten!

Wem es mit seinen Empfindungen für die Religion, mit



seiner Wärme für Gottesliebe, Gottesfurcht und Gottesverehrung und mit seiner Anhänglichkeit an die gottesdienstlichen Gebräuche der Kirche, zu welcher er sich in seinem Herzen bekennt, ein aufrichtiger Ernst ist, der hat die gegründetsten Ansprüche auf unsere Achtung. Sollte er auch das Wesen der Religion mehr als wir für gut halten, in bloßes Gefühl, ohne allen Gebrauch seiner ihm von Gott verliehenen Leiterin, der Vernunft, setzen, sollte auch unserer Meinung nach eine erhitzte Phantasie sich in seine religiöse Empfindungen mischen, sollte er auch zu anhänglich an gewisse Ceremonien, Gebräuche und Systeme sein, so verdient er, wenn er übrigens ein redlicher Mann, ein praktischer Christ ist, Duldung, Schonung und Bruderliebe. Allein desto verachtungswürdiger ist ein Schuft, ein gleisnerischer Trümmeler, der hinter der Larve der Heiligkeit, Sanftmut und Religiosität den wollüstigen Verführer, den tückischen Verleumder, Aufwüthler, Anheizer, rachgierigen Bösewicht oder den fanatischen Verfolger versteckt. Beide Arten von Leuten sind aber nicht schwer zu unterscheiden. Der fromme Edle ist gerade, offen, still und heiter, nicht übertrieben höflich, nicht übertrieben zuvorkommend, noch übertrieben demütig, aber liebevoll, einfach und zutraulich in seinem Betragen. Er ist nachsichtig, milde und duldbam, redet auch nicht viel, außer mit vertrauten Freunden, über religiöse Gegenstände, der Heuchler hingegen pflegt süß, kriechend, schmeichelnd, immer auf seiner Hut, ein Sklave der Großen, ein Anhänger der herrschenden Partei, ein Freund der Glücklichen, nie ein Verteidiger der Verlassenen zu sein. Er führt Rechtschaffenheit und Religion ohne Unterlaß im Munde, giebt seine reichen Almosen und erfüllt seine christlichen Liebespflichten mit Geräusch und Aufsehen, tobt und schäumt über den Gottlosen und Lasterhaften oder entschuldigt fremde Fehler auf solche Weise, daß sie dadurch tausendfältig vergrößert

erschienen.  
Hände zu sal  
leidige ihm ni  
Abergläub  
Hörchen u.  
Leopold und  
besten, am w  
und Creierun  
nicht eher zu w  
iade streng u  
Angen von de  
gleich es wahr  
natürliche Er  
denjenigen

Nicht tol  
füßler, die D  
gewöhnlicher  
ist, sich von d  
christlichen Bel  
leiden, weil er  
im Leben und  
er verdient Hi  
als Wenig m  
niemand in je  
der ans höfere  
Ergens ein P  
sich nur den S  
strengh mit  
Lehren pote

erscheinen. Hüte Dich, diesem auf irgend eine Weise in die Hände zu fallen, fliehe ihn, tritt ihn nicht auf den Fuß, beleidige ihn nicht, wenn Dir Deine Ruhe lieb ist!

Albergläubische Leute, die an Ammenmärchen, Gespenstergeschichten u. dergl. hängen, sind nicht durch Gründe der Philosophie und durch vernünftige Zweifel von ihrem Wahne zu befreien, am wenigsten aber durch Deklamationen, Verspottung und Creiferung. Es giebt da kein anderes Mittel, als ihnen nicht eher zu widersprechen, bis man zugleich eine einzelne Thatsache streng und kaltblütig untersuchen und sie mit eigenen Augen von dem Betrüge oder Ungrunde überzeugen kann, obgleich es wahrlich unbillig ist, daß man dem, welcher eine übernatürliche Erscheinung behauptet, den Beweis erläßt und ihn demjenigen auferlegt, der die Rechte der Vernunft verteidigt.

28.

Nicht toleranter als die Frömmeler pflegen ihre Gegenseitler, die Deisten, Freigeister und Religionsspötter gewöhnlicher Art zu sein. Ein Mann, der unglücklich genug ist, sich von der Wahrheit, Heiligkeit und Notwendigkeit der christlichen Religion nicht überzeugen zu können, verdient Mitleiden, weil er ein sehr wesentliches Glück, einen künftigen Trost im Leben und Sterben entbehrt, er verdient mehr als Mitleiden, er verdient Liebe und Achtung, wenn er dabei seine Pflichten als Mensch und Bürger, soviel an ihm ist, treulich erfüllt und niemand in seinem Glauben irre macht. Wenn aber jemand, der aus bösem Willen, aus Verkehrtheit des Kopfes oder des Herzens ein Religionsverächter geworden ist oder gar zu sein sich nur den Schein giebt, allerorten Profelyten zu werben sucht, öffentlich mit schalem Witz oder nachgebeteten Floskeln der Lehren spottet, auf welche andere Menschen ihre einzige Hoff-

nung, ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit bauen, wenn er jeden verfolgt, verachtet, schilt, jeden einen Heuchler oder heimlichen Jesuiten schimpft, der nicht wie er denkt, so ist ein solcher bössartiger Thor unserer Verachtung wert, ist wert, daß man ihm diese Verachtung zeige, wäre er auch ein noch so vornehmer Mann; und wenn man es für vergebliche Mühe hält, seinem Gewäsche ernsthafte Gründe entgegenzusetzen, so stopfe man ihm wenigstens, wenn es irgend möglich ist, sein Lästernaul!

29.

Über die Art, wie man schwermütige, tolle und rasende Menschen behandeln müsse, sollte billig ein philosophischer Arzt ein eigenes Werk schreiben. Dieser müßte Leute solcher Art in und außer den Hospitälern aufsuchen, sie genau beobachten und aus den Resultaten seiner Untersuchungen ein ganzes System ausarbeiten. Mir fehlt es an der Menge von Thatsachen sowie an medizinischen Kenntnissen dazu, und hier würde eine weitläufige Abhandlung über diesen Gegenstand auch zu viel Raum wegnehmen, da ich schon so manches Blatt mit Bemerkungen über den Umgang mit nicht eingesperrten Narren anzufüllen habe. Also nur noch wenige Zeilen darüber!

Der wichtigste Punkt scheint bei solchen Kranken anfangs der zu sein, daß man die ersten Quellen ihres Übels aufsuche, daß man bewahrheite, ob und wie dieselben entweder durch Berüttung einzelner körperlichen Werkzeuge oder durch Gemütslagen, heftige Leidenschaften oder Unglücksfälle entstanden sind. Zu diesem Zwecke muß man acht geben, womit sich ihre Phantasie in den Augenblicken der Raserei oder Verwirrung und außer denselben beschäftigt, worüber ihre Einbildungskraft brütet. Da würde sich dann zeigen, daß man, um diese Unglücklichen nach und nach zu heilen, meistens nur auf einen einzigen

Blatt zu wirken, in ihm  
sich befindende Quelle zu  
beruhen würde es wichtig  
von Wetterverändern  
Einigkeit auf ihre Krankh  
liche zur Behandlung  
nicht, daß das Einsperren  
immer das Übel länger m  
mit weichern, aufrichtige  
den, welche in manchen  
Man läßt dort die W  
Wahrheit gesehen kann,  
welche, wie man weiß  
unvollständiger Beobachtung  
bergehen, und man gel  
daß viele derselben na  
bestimmen, und ei  
landständig bleibt, aller  
ist, während diese M  
nach Einsperren und  
wird geworden sein  
Man kann aber  
ihren Verstand bringe  
von welcher sie regie  
Wahrheit, nicht, reizt

Raige, Umang

Punkt zu wirken, in ihnen auf vorsichtige Weise nur eine einzige herrschende Grille zu zerstören oder zu modifizieren brauchte. Ferner würde es wichtig sein, darauf acht zu geben, welche Art von Wetterveränderung, Jahreszeit und Mondwandelung Einfluß auf ihre Krankheit hätte, um die glücklichen Augenblicke zur Behandlung zu benutzen. Endlich habe ich bemerkt, daß das Einsperren und jede harte Verfahrensart fast immer das Übel ärger macht. Ich muß bei dieser Gelegenheit mit wahrem, aufrichtigem Lobe der Einrichtung Erwähnung thun, welche in manchen wohlgeleiteten Irrenhäusern herrscht. Man läßt dort die Wahnsinnigen, wenn es nur irgend ohne Gefahr geschehen kann, wenigstens in den Jahreszeiten, in welchen, wie man weiß, ihre Tollheit weniger heftig ist, unter unmerklicher Beobachtung frei im Hause und im Garten umhergehen, und man geht so sanft und liebevoll mit ihnen um, daß viele derselben nach einigen Jahren völlig geheilt wieder herauskommen, und eine größere Anzahl höchstens nur melancholisch bleibt, allerlei Handarbeiten zu verrichten imstande ist, während diese Menschen in manchen andern Anstalten durch Einsperren und Härte vielleicht im höchsten Grade wütend geworden sein würden.

Man kann aber auch schwache Menschen stufenweise um ihren Verstand bringen, wenn man eine heftige Leidenschaft, von welcher sie regiert werden, sei es Liebe, Hochmut oder Eitelkeit, nährt, reizt und dann wieder kränkt.

